

June - Wintertag

An diesem Morgen erwachte ich durch die Sonne, die mich an der Nase kitzelte. In Pumagestalt hatte ich mich gestern Abend wie immer im Bett meiner Eltern zusammengerollt. Ich gähnte.

Du hast Maulgeruch, June, informierte mich meine Mutter, die es sich als Mensch auf dem Fensterbrett gemütlich gemacht hatte und ein total dickes Buch las.

Ich hatte das mit dem Lesen auch mal probiert, aber diese ganzen Buchstaben hatten einfach keinen Sinn ergeben. Meine Mutter jedoch fand man ständig mit einem Buch. Leider fand sie es beim Lesen nicht so toll, wenn ich schnurrend um sie herum strich. Weil ich nun aber wach war und keine Lust auf stilles Herumsitzen hatte, fixierte ich meinen Vater. Er lag neben mir und schlief noch, dabei war die Sonne schon längst aufgegangen!

Aufwachen, Dad!, rief ich und stürzte mich auf ihn.

Träge versuchte er mich wegzustoßen, doch ich krallte mich unbeeindruckt fest. So leicht wurde man mich nicht los.

»Au, verdammt. June!« Das gefiel ihm gar nicht.

Aber mir gefiel schließlich auch nicht, dass er faul im Bett lag. Er sollte lieber mit mir in den Wald gehen. Ich machte es mir auf seinem Bauch bequem und schleckte ihm quer übers Gesicht. Blöderweise hatte ich nicht gemerkt, dass meine Mutter ihr Buch weggelegt hatte und sich mir von der Seite näherte. Sie packte mich unsanft an meinem Nackenfell und wenn ich meinem Vater nicht den gesamten Bauch zerkratzen wollte, musste ich wohl oder übel loslassen. Gern geschehen, Dad.

»Guten Morgen, Andrew«, sagte meine Mutter belustigt.

Sehr unausgeschlafen setzte mein Vater sich auf. Sein Haar war furchtbar verwuschelt und er hatte gewisse Ähnlichkeit mit einem Stachelschwein.

Ich kann dich hören, sagte er in Gedanken und funkelte mich mit seinen gelben Raubkatzenaugen an. Ich erwiderte den Blick ohne zu blinzeln.

»Wie wäre es mit Pfannkuchen zum Frühstück?«, fragte meine Mutter, um unser Blickduell zu unterbrechen.

Obwohl ich das ganz sicher gewonnen hätte!

Hättest du nicht. Mein Vater streifte sich ein grünes Shirt über.

Legte er es jetzt auf einen Baumlook an oder war das Tarnung?

Schirm dich ab, kam es von meiner Mutter. »Also, wer will jetzt Pfannkuchen?«

Ich!, rief ich.

»Pumas essen keine Pfannkuchen«, sagte meine Mutter und blickte mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Und schon gar keine mit Schokolade.«

Na gut, ich verwandle mich, wenn ich extra viel Schokolade bekomme. Hoffnungsvoll sah ich sie an.

Zum Glück willigte sie sofort ein. In Sekundenschnelle nahm ich meine Menschengestalt an und warf mir eine Hose und einen Pulli über.

Baumlook?, fragte mein Vater trocken.

Nee, Tarnung!, antwortete ich gutgelaunt und strich mir die blonden Haare zurück.

Wenig später kam aus der Küche ein wunderbarer Geruch. Pfannkuchen mit Speck und Schokolade! Ich wechselte einen Blick mit meinem Vater. Dieser öffnete den Mund und zeigte mir seine zu Reißzähnen teilverwandelten Zähne.

»Stürzen wir uns auf das Essen?«, fragte er.

Kichernd folgte ich ihm in die Küche, wo er sich ein Stück Speck aus der Pfanne klaubte. Dabei verbrannte er sich. Vielleicht war es gut, dass wir als Pumas Angst vor Herdplatten hatten. Menschen waren nämlich so dumm, dass sie es schafften, sich gegenseitig mit ihren eigenen Erfindungen zu verletzen.

Trotz dieses eindeutigen Missstandes schnappte ich mir den ersten Pfannkuchen, bestrich ihn mit Schokoladencreme und garnierte ihn mit Speck. Einfach katzig!

Am Nachmittag kam Theo zu Besuch. Er trug wie immer seine schwarze Lederhose und seine Jeansjacke. Und natürlich roch er nach Elch. Doch das ließ sich aushalten, immerhin beugte er sich gleich zu mir herab und kraulte mich mit seiner riesigen Hand hinter den Ohren.

Na, Kleine, hörte ich seine brummige Stimme in meinem Kopf.

Ich schmiegte mich schnurrend an ihn.

Hallo, Theo. Soll ich dir heute beibringen, wie man jagt? Ich kann es jetzt nämlich. Vor ein paar Tagen habe ich einen Schneeschuhhasen erbeutet, erzählte ich stolz.

Er lachte. *Elche jagen nicht.*

Beleidigt zog ich die Nase kraus. *Wenn du meinst.*

Wenig später ließ ich mich an sein Bein geklammert ins Wohnzimmer tragen. Mein Vater beobachtete das belustigt. Aber warum sollte man selber laufen, wenn es doch viel mehr Spaß machte sich tragen zu lassen?

Dann begannen die Erwachsenen sich über langweilige Dinge zu unterhalten, zum Beispiel, wie schlimm es sei, wie die Menschen die Tiere behandelten. Ich wusste nicht viel darüber, aber es klang kompliziert und keiner wollte es mir erklären. Ich meine, warum sollten die Menschen Tiere einsperren? Ich sperrte schließlich auch keine Schneeschuhhasen in Käfige!

Ein bisschen eingeschnappt war ich jedenfalls. Mein Vater hatte doch versprochen, noch mit mir in den Wald zu gehen! Und das konnten wir schließlich auch mit Theo tun.

Gelangweilt trottete ich aus dem Raum und schlich zu meiner Zimmertür. Ich stieß sie mit der Schnauze auf und setzte mich auf das Fensterbrett. Von dort aus hatte ich einen tollen Blick auf den Wald und konnte die Tiere beobachten.

Ein Hermelin huschte über den Waldboden, was meine Schwanzspitze zum Zucken brachte. Er bewegte sich so schnell, dass ich seinen Bewegungen kaum mit den Augen folgen konnte.

Kurz darauf lief auch ein Fuchs unweit meines Fensters vorbei und hinterließ Pfotenabdrücke im Schnee. Der Hermelin verzog sich daraufhin blitzschnell, doch der Fuchs wirkte ohnehin nicht interessiert an ihm. Was eigentlich echt schade war. Mein Vater hatte mir nämlich mal gezeigt, wie es aussah, wenn Füchse etwas unter der Schneedecke jagten und das war richtig witzig. Sie sprangen dann in die Luft und

tauchten mit dem Kopf in den Schnee. Ich versuchte in Pumagestalt zu lachen, doch es kam eher ein Fauchen zustande.

Wenige Minuten später hatte ich genug von dieser Tierbeobachterei. Das war auch nicht viel interessanter als Gespräche über die seltsamen Verhaltensweisen von Menschen. Und ich hatte auch keine Lust, ernsthaft etwas zu jagen. Da gab es schließlich entspanntere Alternativen ...

Schuhe beispielsweise. Die waren wirklich eine tolle Erfindung der Menschen. Man konnte sie so schön zerbeißen, nur der Geschmack war verbesserungswürdig. Ich sprang vom Fensterbrett herunter und schlich mich in den Flur. Natürlich so leise wie möglich, denn meine Eltern waren leider nicht so begeistert von Schuhen wie ich. Aber die unterhielten sich noch. Ich schlug meine Krallen in den größten Schuh.

June!, rief meine Mutter in Gedankensprache.

Verdammt! Wahrscheinlich hatte ich mich mal wieder nicht abgeschirmt. In Menschengestalt kam sie aus dem Wohnzimmer gestürmt und blitzte mich mit ihren grünen Augen verärgert an. Da half nur eines. Ich setzte meinen liebsten, mitleiderregendsten Blick auf und ließ die Tastaare sinken. Meine Mutter seufzte.

»Wollen wir in den Wald gehen?«, fragte sie.

Oh ja, begeistert sah ich sie an, das war noch besser als Schuhe zu zernagen.

Meine Mutter lächelte und verwandelte sich dann in wenigen Sekunden in eine große Raubkatze.

Wir gehen raus, informierte sie meinen Vater, der im Wohnzimmer saß und dort sein langweiliges Gespräch mit Theo führte.

Viel Spaß, ich bin später noch mal kurz weg, wegen einem Fotografieprojekt, kam als Antwort zurück. *Oh und June, das waren Theos Schuhe*, fügte er hinzu.

Er klang aber nicht sonderlich verärgert. Vielleicht konnte ich ja später einen der Schuhe in meinem Zimmer verstecken?

Das habe ich gehört, sagte Theo plötzlich.

Ups! Vielleicht auch nicht. Ich schickte Theo ein Schnurren zurück. Das sollte ihn ja wohl beruhigen.

Dann folgte ich meiner Mutter hinaus in den weißen Winterwald. Ich liebte Schnee wirklich. Er fühlte sich so schön pudrig unter meinen Pfoten an. Aber am besten war es sich darin zu wälzen. Übermütig sprang ich meiner Mutter auf den Rücken und warf sie durch den Schwung um.

Empört schüttelte sie sich. *Na warte!*

Ich hechtete in kurzen Sprüngen von ihr weg und sie jagte mir hinterher.

Der Wald war wunderschön. Die Bäume waren alle mit Schnee beladen und es war viel stiller als im Sommer, wenn man die ganze Zeit ohrenbetäubendes Gezwitscher von allen möglichen Vögeln hörte. Als Mensch hasste ich es, wenn es still war, was auch daran liegen konnte, dass ich als Mensch ein viel schlechteres Gehör hatte. Aber als Puma liebte ich Stille. Unbewusst fing ich an zu schnurren.

Doch in diesem Moment traf mich eine volle Ladung Schnee von hinten. Meine Mutter schleckte sich zufrieden die Pfoten. Nicht sehr katzig.

Aber ich hatte schon eine Idee, wie ich mich rächen konnte. Nur ein paar Meter weiter stand eine große Eiche. Ich krallte mich in den Baumstamm und schaffte es, mich auf

einen großen Ast zu stellen. Meine Mutter sah von unten zu mir herauf, ihre grünen Augen leicht verengt.

Dann sprang ich mit vollem Gewicht auf die vorderen, kleineren Ästchen und sorgte dafür, dass sich die ganze Ladung Schnee direkt nach unten bewegte. Nur leider riss die Mini-Lawine mich gleich mit nach unten.

Voller Schnee, aber auf allen vier Pfoten landete ich unsanft auf dem Boden.

Unglücklicherweise hatte meine Mutter sich ein paar Meter entfernt und wedelte entspannt mit dem Schwanz. Krähenpest, ich hatte sie verfehlt!

Die Ohren meiner Mutter zuckten belustigt. Zur Vergeltung stürzte ich mich auf sie und wir landeten beide im Schnee. Wir jagten uns gegenseitig durch den Wald, dem blutroten Sonnenuntergang entgegen. Ich liebte es zu rennen, dann war ich eins mit meiner Pumagestalt und durch unsere Gedankenverbindung spürte ich, dass es meiner Mutter genauso ging.

Wir kamen zu einem kleinen, zugefrorenen See. Ich sog die Luft ein. Eine Herde Wapitis war vor kurzem hier gewesen, was meinen Jagdinstinkt weckte. Doch meine Mutter betrat die glatte Oberfläche des Sees. Also tat ich es ihr gleich und setzte nacheinander alle vier Pfoten auf die Eisfläche. Dann versuchte ich einen Schritt nach vorne zu gehen und landete prompt auf meiner Schnauze. Verdammt!

Doch nach einer Weile hatte ich den Dreh raus und schaffte es, einigermaßen kontrolliert auf dem Eis herumzuschlittern. Und es machte wirklich Spaß. Die Wapitis waren erst mal vergessen

Schnell wurde es jedoch dämmerig, der Mond und die Sterne ersetzten die Sonne und ihr silbriges Licht spiegelte sich auf der Oberfläche des Sees.

Was sind eigentlich Sterne, Mum?, fragte ich.

Das sind Himmelskörper, riesige, brennende Gaswolken, vereinfacht gesagt.

Das klingt seltsam, verwirrt legte ich den Kopf schief. Kann die Erde dann auch verbrennen?

Wenn es ganz heiß werden würde, dann schon, meinte meine Mutter. Nur nicht genauso, wie ein Stern, dafür ist sie zu klein. Aber so heiß wird es hier nicht werden.

Das war wahrscheinlich auch gut so, immerhin wollte ich nicht als verkohlter Puma enden. Aber dass Sterne brennen sollten, war komisch. Sie sahen so kalt aus.

Wir sollten zurückgehen, sagte meine Mutter.

Enttäuscht sah ich sie an. *Aber in der Dunkelheit ist es immer so schön gruselig!*

Du musst schlafen, gerade junge Pumas brauchen viel Erholung.

Ich zog die Nase kraus, ergab mich aber, denn mir war gerade ein toller Kompromiss eingefallen. *Na gut, aber nur wenn ich Theos Schuh behalten darf.*

June!

Bitte, Mum. Das ist ein ganz toller Schuh, den kann man richtig gut anknabbern!

Wenn Theo einverstanden ist ...

Ich fing an zu schnurren, Theo würde ich schon überzeugt bekommen. Während wir schweigend nebeneinander herliefen, hörte ich plötzlich eine Bewegung im Gebüsch. Mein Ohr zuckte zur Seite, ein Rascheln! Ein Raubtier? Oder war einfach nur etwas Schnee von einem Baum gefallen? Doch ich spürte, dass auch meine Mutter sich neben mir anspannte.

Mum?, fragte ich leise.

Da ist etwas. Bleib neben mir, June. Ihre Stimme klang entschieden.

Ich tat, was sie von mir verlangte, spitzte jedoch meine Ohren, um ja kein Geräusch zu verpassen. Vielleicht war es ja ein Bär, überlegte ich. Doch nein, das konnte nicht sein, Bären waren nicht so leise. Man hörte sie schon von weitem, sie trampelten immer so laut. Genau wie Elche. Meine Ohren zuckten beim Gedanken an Theo. Ich sollte wirklich mal probieren ihm beizubringen, wie man sich richtig an etwas anschleicht. Außerdem hielten Bären Winterschlaf, fiel mir wieder ein.

In dem Moment ertönte ein Knall. Ich erschrak so sehr, dass ich mehrere Schritte rückwärts lief. Meine Pumainstinkte übernahmen die Kontrolle, ich wollte nur weg von dem Geräusch. Dann merkte ich, dass meine Mutter mir nicht folgte. Sie lag auf der Seite und hatte sich nicht vom Fleck bewegt. Jetzt war wirklich nicht der richtige Moment um zu schlafen. Erholung hin oder her!

Mum?, fragte ich vorsichtig und näherte mich ihr.

Ein seltsam metallischer Geruch breitete sich in der Luft aus. Sie blutete!

Was ist passiert? Was war dieser Knall? Panik erfasste mich. Ich verstand das alles nicht.

Geh nach Hause, June. Ich komme nach, sagte meine Mutter.

Ihre Stimme klang schwach, war nur noch ein Atemhauch. Ich ging näher zu ihr, ich konnte sie nicht alleine lassen. Plötzlich ertönte ein weiterer Knall und dieses Mal wurde er begleitet von sengendem Schmerz. Ich fiel auf die Seite, wusste nicht, was passierte. Wusste gar nichts mehr.

Nur eine Stimme durchdrang die Finsternis, die sich vor meinen Augen auftat und rein gar nichts Schönes an sich hatte. *Evelyn? June?*

Es war mein Vater. Er klang ... verzweifelt?

Dann umhüllte mich die Dunkelheit endgültig, trug mich fort.

Weit, weit weg.